

Hungary and European Civilization. Edited by György Ránki, assistant editor Attila Pók. (Indiana University Studies on Hungary, 3.) Akadémiai Kiadó. Budapest 1989. XII, 482 S.

In einem kurzen Nachruf würdigt Ferenc Glatz den wissenschaftlichen Werdegang von György Ránki (1930–1988), dem es nach einer glanzvollen Laufbahn gelungen war, mit seiner 1981 erfolgten Berufung an die Indiana University in Bloomington dort einen Schwerpunkt für Ungarn-Studien aufzubauen. Namhafte ungarische, amerikanische, englische und ein französischer Historiker – die meisten ungarischer Herkunft – sind in dieser Gedenkschrift – Ránkis plötzlicher Tod hat den vorliegenden Sammelband zu einer solchen werden lassen – mit insgesamt 21 Beiträgen zur Geschichte Ungarns im 19. und 20. Jh. vertreten, die mit einem Aufsatz von Domokos Kosáry vom Institut für Geschichte der Budapester Akademie der Wissenschaften eingeleitet wird. Kosáry kritisiert die Versuche älterer Historiker, die Anfänge liberaler Reformbewegungen vor 1830 zu datieren. Mihály Szegedy-Maszák von der Loránd Eötvös-Universität in Budapest charakterisiert die Erscheinungsformen von Aufklärung und Liberalismus in den Werken von Széchenyi, Kemény und Eötvös. Ohne Rücksicht auf neuere Forschungsergebnisse ist (auf S. 15) im Zusammenhang mit dem romantischen Liberalismus vom „ungarischen Nationalcharakter“ (Hungarian national character) die Rede, der von den Idealen des Feudalismus geprägt wurde. Dennoch gelingt es dem Vf. auf engstem Raum, wenn auch unter Außerachtlassung neuer Forschungsarbeiten österreichischer Historiker, ein abgerundetes Bild der prägnantesten Anschauungen der drei Wegbereiter einer Modernisierung der Kultur im Reich der Stephanskronen zu zeichnen.

Ein weitaus komplexeres Thema behandelt George Nárány von der Universität in Denver, Colorado. Er untersucht in einem materialreichen Beitrag das Verhältnis zwischen liberalen und religiösen Kräften. Ausgangspunkte der Auseinandersetzungen waren das virulente Problem konfessioneller Mischehen und die Intoleranzpolitik der Kroaten, gegen die sich der Erzbischof und Metropolit der Serben in Karlowitz wandte. Der den Fragen der Religionstoleranz inhärente Hungarozentrismus, die Angst vor der deutschen und der slawischen „Gefahr“ erreichten in den Landtagsverhandlungen der Jahre 1843/44, als die Sprachenfrage alle Gemüter erregte, einen neuen Höhepunkt, der die Brüchigkeit der politischen Kultur in der ungarischen Reichshälfte deutlich werden ließ. Ausgangspunkt eines beginnenden Zerfalls waren die zentrifugalen Kräfte und die Parteinahme der Serben für die liberale Opposition, während die rumänischen und ruthenischen Unierten für die katholische Sache eintraten. Metternichs Reaktion war eindeutig. Er bemühte sich, jede Form des Zusammengehens zwischen Orthodoxen und Protestanten zu unterbinden. Ein reichhaltiger Anmerkungsapparat wird weiterführende Untersuchungen dieser komplizierten Verflechtungen und Gegensätze zwischen politischen und religiösen Kräften erleichtern. László Peter von der School of Slavonic and East European Studies der Londoner Universität setzt dieses Kapitel des Ringens zwischen liberalen Kräften um das Verhältnis von Kirche und Staat für die Jahrzehnte zwischen 1867 und 1900 fort. Zur Ergänzung sei hier auf das 1988 in München erschienene Buch von Rolf Fischer: *Entwicklungsstufen des Antisemitismus in Ungarn 1867–1939* (besprochen von J. F. Battenberg in dieser Zs. 40 [1991], S. 309f.), verwiesen.

James Niessen, Indiana University Bloomington, untersucht Formen und Quellen liberaler Strömungen bei Magyaren, Deutschen, Szeklern und Rumänen in Siebenbürgen. Auch hier fällt auf, daß die neuesten Forschungsergebnisse in der sonst breiten Quellen- und Literaturbasis unberücksichtigt blieben.

György Ránki selbst ist mit einem kleinen Beitrag über die Rolle der Stadt Budapest in der ungarischen Wirtschaftsentwicklung beteiligt. Gary B. Cohen von der Uni-

versität Oklahoma vergleicht die Sozialstruktur der drei Großstädte Prag, Wien und Budapest im ausgehenden 19. Jh. Bevölkerungswachstum und Nationalitätenkonflikte werden nur angedeutet, die Magyarisierungspolitik allerdings hervorgehoben. Peter Hanák verdichtet in seinem Essay „The Garden and the Workshop“ die bereits in seinem Aufsatz „Schein und Wirklichkeit in der Monarchie der Jahrhundertwende“ (1984) aufgegriffenen Fäden einer geistvollen sozial- und kulturgeschichtlichen Analyse und fragt nach den Gründen für die Unterschiede zwischen den liberalen Strömungen in Österreich und Ungarn. Dabei steht die Theaterkultur Wiens ebenso im Mittelpunkt der Betrachtungen wie die öffentlichen Park- und Gartenanlagen, während in Budapest die Redaktionsstuben und Malerateliers eine zentrale Bedeutung für die nationalpolitische Orientierung besaßen. Das Bewußtsein der Rückständigkeit, das in der Literatur wie in der Malerei seinen Ausdruck fand, begünstigte in Budapest die Betonung der nationalen Identität, während die Wiener Avantgarde sich im Kulturpessimismus gefiel.

Den jüdischen Einfluß auf den Kulturbetrieb in Wien und Budapest um die Jahrhundertwende behandelt William O. McCagg Jr. von der Universität Michigan auf dem Hintergrund der soziokulturellen Entwicklungen der beiden größten Kultusgemeinden der Habsburgermonarchie. Es folgen Beiträge, die sich mit der Funktion von Soziologie in Budapest (Attila Pók), der Assimilation von Minderheiten durch den Budapester Universitätsbetrieb (Viktor Karady) und der Herausforderung für zweisprachige Intellektuelle (Géza Buzinkay) befassen. Marianne Birnbaum von der University of California in Los Angeles versucht einige Grundzüge der Budapester Literatur zu skizzieren, und Tibor Frank, Budapest, widmet seinen Beitrag der verspätet einsetzenden klassischen Musikerziehung, bei der Liszt, Brahms und Mahler, die häufig in Budapest auftraten, eine zentrale Rolle spielten.

Eindeutigen europäischen Kulturverflechtungen geht J. C. Nyri, Universität Budapest, in seinem Beitrag nach, der sich mit österreichischer Philosophiegeschichte auseinandersetzt. Enger gefaßt ist der von Judith Marcus von der New School for Social Research, New York, behandelte Vergleich zwischen den Reflexionen von Thomas Mann und Georg Lukács über das Verhältnis zwischen dem Künstler und seiner Kritik. „Lukács und die ungarische Literatur“ ist das Thema des kurzen Aufsatzes von Ivan Sanders, New York State University. Mit Lukács befassen sich auch ferner Laurent Stern von der Rutgers University New Brunswick N. J., Tom Rockmore von der Duquesne University Pittsburgh und George L. Kline vom Bryn Mawr College in Pennsylvania. Schließlich widmet Miklós Almási von der Universität Budapest seinen Lukács-Beitrag dem Problem der europäischen Krise.

Wie bei vielen Fest- und Gedenkschriften stellt sich auch hier die Frage, ob eine so weitgespannte und vielschichtige Thematik wie das Verhältnis zwischen Ungarn und den europäischen Kulturströmungen nicht einer systematischeren Aufgliederung der Themenbereiche bedürfte. Daß die wissenschaftsgeschichtlichen Beziehungen nur am Rande Erwähnung fanden und Probleme der Industrie- und Technikgeschichte fast ganz ausgeklammert wurden, ist neben dem Fehlen österreichischer Beiträge das auffallendste Manko.

München

Emanuel Turczynski